

„Ich flehe Sie an, Herr Professor, was soll vor Ablauf eines Jahres geschehen?“

Er schien sich plötzlich wieder meiner Gegenwart zu erinnern. Und obgleich Krantz mich unablässig beobachtet hatte, war es, als ob sein Blick sich zu mir neigte aus unendlicher Höhe.

„Es war nicht richtig“, sagte er, „ich hätte mich nicht verraten dürfen . . . warum habe ich das nur getan? Ich muß wohl nicht ganz auf der Höhe sein, vielleicht arbeite ich zu viel. Aber das muß zwischen uns bleiben. Ich bitte Sie, diese Bemerkung ganz — aber auch vollkommen — zu vergessen. Es war nur ein Versehen. Versprechen Sie mir, zu niemanden davon zu sprechen.“

„Mein Ehrenwort. Aber sagen Sie mir wenigstens aus Mitgefühl, was Sie gemeint haben!“

„Was glauben Sie denn?“

„Ich glaube, daß Sie an irgendeiner großen Entdeckung im Verborgenen arbeiten. Daß in einem Jahr diese Entdeckung beendet, dieses Mittel gefunden sein wird, um viele Wesen zu heilen.“ . . . Offen gesagt, muß ich gestehen, daß diese Worte schon über den Rahmen meiner Vermutungen hinausgingen. Ich äußerte etwas, was ich nur bisher gehofft hatte, und wollte den Professor einfach zu einem Geständnis zwingen.

„Heilen?“ sagte Krantz langsam, „das ist nicht der richtige Ausdruck, ich bin meiner Sache nicht ganz sicher. Ich hoffe und glaube. Aber bis zu dem entscheidenden Augenblick, da von allen Grenzen der Wissenschaft die Linien meiner Untersuchungen zusammentreffen werden — bis dahin . . .“

„Ein Jahr noch“, sagte ich, unfähig, meine maßlose Erregung zu zügeln. „Sehen Sie nicht die Möglichkeit, früher ans Ziel zu gelangen? Wenn es Ihnen nützlich sein kann, könnte ich Ihnen alle verfügbaren Geldquellen zugänglich machen!“

Professor Krantz schüttelte sehr ruhig, aber verneinend den Kopf: „Ich habe alles, was ich brauche. Im übrigen hat das Geld keine entscheidende Bedeutung bei dieser Sache. Die Zeit und mein Ge-

hirn — das sind die Faktoren des Gelingens. Der einzige Rat, den ich Ihnen geben kann, ist dieser: Verlängern Sie mit allen erdenklichen Mitteln das Leben, das Ihnen so teuer ist.“

„Mein Gott, ein ganzes Jahr!“ Und plötzlich fiel mir ein, daß ich den Professor über Albanes Schicksal gar nicht genügend informiert hatte. Wenn er mir nun gestehen mußte, daß er gar nicht fähig sei, sie zu retten. Ich vertraute ihm zitternd meine Sorge an.

„Ganz unwesentlich“, sagte er. Und mit beinahe spöttischem Stolz rückte er mir plötzlich näher und sah mir in die Augen.

„Es sind keine Leiden, die ich heilen will. Ich interessiere mich nicht für die Ursache, nur für die Wirkung. Es ist der Tod, der Tod an sich, den ich überwinden will. Hören Sie?“

Wie kann ich meine Verwunderung, ja mein Entsetzen beschreiben, als mir Professor Krantz in einigen Sätzen die Arbeit seiner Nächte zu erklären versuchte. Niemals hat ein Mensch kühnere Absichten verfolgt. Bestürzt und bleich, im Tiefsten erschauernd, sah ich mich einem Wunder gegenüber, einem jener wirklichen Wunder, die der Fortschritt uns von Zeit zu Zeit bringt.

Ich brachte ihn heim, begleitete ihn bis in sein Arbeitszimmer. Bevor ich Abschied von ihm nahm, zog ich aus meiner Tasche ein Scheckbuch. „Sie erlauben mir doch . . .“, sagte ich. „Sie wissen nun, welchen unschätzbaren Wert Ihre Arbeiten für mich persönlich haben. Lehnen Sie es bitte nicht ab.“ Er nahm den Scheck, ohne sich um die Summe zu kümmern, die ich ausgefüllt hatte — den Scheck, den er niemals einlöste. „Auf Wiedersehen, Herr Professor, behalten Sie bitte meinen Namen und meine Adresse. Hier ist meine Karte. Nicht wahr, Sie telegrafieren, sobald . . .“

„In einem Jahr“, sagte er nur. „Wenn es möglich ist, schon früher!“ Er wartete mit sichtlicher Eile auf meinen Fortgang. Ich erreichte mein Hotel in ziemlicher Verwirrung, ließ die Geschäfte beiseite und schrieb sofort an Albane einen lan-